

(Aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Freiburg [Direktor:
Geh. Rat Prof. Dr. *Hoche*].)

Über die Beziehung des normalen zum schizophrenen Denken.

Von

Dr. med. **Eilhard v. Domarus**,
Assistent in Freiburg seit 1. Januar 1925.

(Eingegangen am 14. März 1925.)

Lediglich der Frage, ob im schizophrenen Denken formale Prinzipien aufzufinden sind, die grundsätzlich mit formalen Prinzipien des normalen Denkens übereinstimmen und trotzdem als unzweifelhaft schizophren-krankhaft imponieren, soll im folgenden nähergetreten werden. Nur um quasi-quantitative Verschiedenheiten zwischen schizophrenem und normalem Denken kann es sich dabei handeln, während nichts über unter Umständen vorhandene quasi-qualitative Unterschiede untersucht wird.

Daß gerade eine Vergleichung zwischen normalem und schizophrenem Denken zunächst vor allem sich mit der oder besser gesagt den Normal-Psychologien und erst späterhin mit der schizophrenen Eigenart beschäftigen müßte, ist selbstverständlich. Trotzdem soll aus den äußeren Gründen des beschränkten Raumangels und um sogleich auf das Thema zu kommen, vorbehaltlich späterer Begründung nur kurz dies gesagt werden:

unter Ablehnung der Substanz- und Assoziationspsychologien wenden wir uns der Aktpsychologie zu, um für das Denken in das Zentrum der Betrachtung die psychische Aktivität zu stellen. Für das schizophrene Denken nehmen wir gemäß den einleitenden einschränkenden Worten an, daß es sich in denselben Formen manifestiert, in denen sich die normale Denk-Aktivität äußert. Es wird behauptet, daß die psychische Aktivität, durch die das einheitlich Gegebene zergliedert und wieder miteinander in Beziehung gesetzt wird, durch vier Begriffe gekennzeichnet ist; es sind dies: Schematisation, Analogisation, Kausalfiktion und Identifikation. Das Folgende wird eine Analogiebetrachtung sein, und zwar soll normales Denken in seinen verschiedenen Gegebenheiten mit schizophrenen Denkartern verglichen werden. Bei den Beispielen ist das Gewicht mehr auf das Normale als auf das Schizophrene gelegt worden, und zwar deshalb, weil schizophrene Denkprodukte dem Leserkreis dieses fragmentarischen Aufsatzes geläufig sind.

I. Schematisation.

Im allgemeinen ist uns Erwachsenen diese Art der Manifestation des Denkens wenig geläufig; denn wir arbeiten mit sprachlich festgelegten Begriffen, deren Verbindung und Trennung genügt, ohne daß Begriffs- und Wortneubildungen notwendig wären. Anders beim Kind¹⁾. Das Kind muß sich den Begriff- und Wortschatz erwerben und wenn ihm schon der größte Teil dieses Wissens durch die Sprache fertig lediglich als Gedächtnisstoff vermittelt wird, so muß doch ein geringer Teil als selbständig erarbeitet gelten. Gerade dieser „fremdartige“ Teil aber ist es, der uns interessiert und zwar deshalb, weil wir beim Schizophrenen diese hierzu führende Tätigkeit wieder in Kraft treten sehen und so dem Kranken Begriffsbildungen zur Verfügung stehen, die uns selbst nicht geläufig sind, und die wir erst von ihm, der sie gemacht, erfunden oder wie sonst man für diese produktive Tätigkeit sagen will, lernen müssen, wie wir Begriffe und Worte als Kinder von den Erwachsenen lernten und evtl. als Erwachsene von Kindern lernen müssen. Einige Beispiele zur Erläuterung des Gesagten folgen²⁾.

Ein am 25. VIII. 1922 geborener Knabe bezeichnete vom 25. V. 1923 ab alles mit Tita, was seine Aufmerksamkeit erregte: Uhr, alles „Schöne“, im Laufe des Sommers rote Blumen, Beeren usw. Wir haben hier wohl die primitivste Wortneubildung vor uns, indem alles, was die Aufmerksamkeit des Kindes erregte, als solches aus der Fülle des Gegebenen heraus schematisiert und dies Auffällige deskriptiv-synthetisch als Tita bezeichnet wurde. Ähnlich, wenn einige Monate später papapap alles, was mit dem Essen zusammenhing, also etwa Flasche, Essen, Topf, Teller, Mundtuch, essende Menschen bedeutete; mit pita, papi-pitabi: alles einen Aufdruck habende (die umständliche Ausdrucksweise zeigt schon, daß es sich bei diesen Worten um kindliche Neubildungen, um eine kindliche produktive Tätigkeit handelt), also Papier, Bilderbuch, Geldschein, Meilensteine, Birkenrinde, Straßenschilder; ei alles Weiche, z. B. sein Plüschhäschen, der Pelz, der Muff, die Federn; mit tititi: Musik, aber auch das Klavier, die Hausglocke, jedes Geräusch, singende Kinder, Vögel, der Kapellmeister. —

Dasselbe wie für die Kinder gilt für die Völkerpsychologie, wo wir auch gewissermaßen fremdartigen Begriffsbildungen gegenüberstehen, deren Erwerb von uns, wenn wir zum Verständnis der Denkart dieser Völker vordringen wollen, sekundär geleistet werden muß. Es sei an die Begriffsbildungen der Inder, z. B. an ihre Begriffe brahman und âtman erinnert. —

Der Schizophrene, sofern er, schizophren denkend, das ihm unmittelbar Gegebene schizophren-denkend verarbeitet, kann uns mit Wort- oder mit Begriffsbildungen entgegentreten, die, seiner schizophrenen Denkproduktivität entsprungen, dem Normalen unverständlich

sind. Sofern diese schizophrene Denkproduktivität aber qualitativ dieselbe ist, wie die unsrige, oder derjenigen der Kinder oder fremder Völker vergleichbar ist, müßte ein Erlernen dieser Begriffsneubildungen ebenso gut und ebenso schlecht wie bei Kindern und fremden Sprachen möglich sein. Das ist aber durchaus in einigen Fällen möglich, wie an anderer Stelle ausführlich gezeigt wurde³⁾ und hier nur an einem Beispiel noch kurz erläutert werden soll.

Ein Schizophrener äußerte dem Sinn nach: „jemand als Patient behandeln“, heißt ihn patzig behandeln. Das ist die Deutung der Worte; denn: Patient und patzig ist dasselbe. Beide Worte fangen doch mit *pa**) an.

Wir würden etwa sagen müssen: ebenso wie das Kind aus der Fülle alles Tita, das einen Aufdruck habende als pita, papi-pitabi schematisierend heraushebt, ebenso hebt der Schizophrene aus der Fülle aller Worte diejenigen als begrifflich zusammengehörend heraus, die mit *pa* beginnen. Das eine aber ist uns ohne Erlernen ebenso unverständlich wie das andere, das eine ist qualitativ dasselbe wie das andere, wenn schon wir das eine durchaus als gesund, das andere ebenso gewiß als krankhaft ansehen.

II. Analogisation, Kausalisation, Identifikation.

Zwei oder mehrere an und für sich getrennte Begriffe werden dadurch in Zusammenhang gebracht, daß man einen Teil ihrer „Eigenschaften“ als gemeinsam erkennt und „schließt“, daß diese Gemeinsamkeit auf eine gleiche Ursache der gemeinsamen Eigenschaften hinweist, die, selbst zunächst unbekannt, nur als Limitationsbegriff näher bestimmt ist. So schließt man, um ein Beispiel aus der Normalpsychologie zu bringen, daß die einem Teil unseres Gegebenen eigentümlichen Raum-Zeit-Kausalitätsbestimmungen auf ein Unbekanntes hinweisen, das Metaphysische nämlich, das, solange man bei der empirischen Betrachtung bleibt, als Ursache des Raum-Zeitlichen überhaupt funktioniert, das aber, sofern man es idealistisch auffaßt, das „Wesen“ der Dinge ausmachen soll. In der Erkennung des „Wesens“ der Dinge oder, anders ausgedrückt, in der Erkennung des einen in dem anderen manifestiert sich der höchste Akt der schöpferischen synthetischen Denkkraft. Auf diese Identifikationserkenntnis zielt die empirische Betrachtung letzten Endes hin, ohne sie aber bisher jeweils irgendwie befriedigend erreicht zu haben. Da die Denktätigkeiten der Analogisation, Kausalisation und Identifikation bei den schizophrenen Produktionen große Bedeutung gewinnen können, sei das, was mit diesen Worten gemeint ist, noch einmal an den zwei bereits vorübergehend erwähnten Begriffen: „brahman und âtman“ kurz erläutert, wobei das über Schematisation und De-

*) Der Patient machte bei der Exploration diese Angabe, hob aber nicht, was an und für sich wahrscheinlicher wäre, *pat* heraus.

skription bereits Gesagte gewissermaßen in verarbeitender Wiederholung noch einmal erwähnt wird⁴⁾).

Im Gegensatz zu dem äußerlichen Formelkram des rituellen Opferdienstes bedeutete brahman den zum Heiligen, Göttlichen emporstrebenden Willen des Menschen, und aus diesem gewußten oder ungewußten Begriff leiten sich alle übrigen Bedeutungen des Wortes und Begriffes brahman: Gebet, Zauberspruch, heilige Rede, heiliges Wissen (Veda), heiliger Wandel (Keuschheit), das Absolute, endlich der heilige Stand (die Brahmanen) ab; alle diese Bedeutungen sind Ableitungen des aus dem Opferleben herausgeschematisierten Wesentlichen, eben des zum Religiösen sich erhebenden Willens, im Gegensatz zum Unwesentlichen, dem Ritus, wenschon diese Bedeutung zunächst mehr und mehr völlig in der Bedeutung des zu erklärenden und nicht unmittelbar erlebten absoluten Weltprinzips verlorenggeht, um erst später in dem System der Upanishad, wie sogleich noch einmal erwähnt, gewonnen zu werden. Nicht anders ist grundsätzlich die Entstehung des Begriffes âtman zu verstehen. Im Gegensatz zu allem Unwesentlichen, das uns gegeben ist, zu aller Erscheinungswelt, zu allem schattenhaften Lug und Trug, im Gegensatz zur mâya, wie der Inder sagt, hob die indische Philosophie aus dem Ganzen des Gegebenen analytisch den Begriff des hierzu Wesentlichen, des Dings an sich, der Substanz oder wie immer der Abendländer nach der Terminologie seiner Philosophie sagen würde, als âtman hervor. Und erst im Laufe der Geschichte wurde aus dem so bestimmten Limitationsbegriff âtman das seelenhaft Gegebene, unmittelbar zugängliche Prinzip in uns. Das Brahman aber blieb das zu erklärende Prinzip, bis in den höchsten Lehren des Upanishads erkannt wurde, daß sowohl Brahman wie auch âtman deshalb in Analogie zueinander zu setzen seien, weil sie beide den Gegensatz zum Unwesentlichen bedeuten. War erst einmal Brahman in Analogie zu âtman gesetzt, so war es nur noch ein Schritt, die beiden Limitationsbegriffe verschiedener Wortbedeutungen als die *Ursache* der Erscheinungswelt gelten zu lassen und sie wurden fernerhin ihrem positiv-bestimmten Inhalt nach dasselbe, nämlich das Wesentliche, und so entstand die berühmte „Formel“ der indischen Philosophie: Brahman = âtman.

Denselben Prozeß des Denkens, wie er sich als Schematisation, Analogisation, Kausalisation, Identifikation im Werdegang der indischen Philosophie zeigte, könnten wir jetzt an Hand weiterer zahlreicher Beispiele aus der Normalpsychologie belegen, die aber deshalb, weil sie grundsätzlich Neues für das uns hier Interessierende nicht bringen würden, unerwähnt bleiben müssen. Wir wenden uns aus diesem Grunde wieder der schizophrenen Denkart zu. Wenn unsere Behauptung richtig ist, daß unzweifelhaft schizophrene Denkprodukte dieselben formalen Prinzipien aufweisen können, wie das normale Denken, so müßte sich

Schematisierung und Analogisierung, Kausalisierung und Identifikation in den krankhaften Produkten der Schizophrenen ebenso zeigen lassen, wie in den unsrigen. Das ist nun aber tatsächlich der Fall. Anstatt viele der in der Literatur, z. B. a.a.O., gegebenen Beispiele unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, seien nur einige typische Äußerungen einer Dementia-praecox-Kranken daraufhin untersucht, wobei sich bestätigen wird, daß die einzelnen Teile der gegebenen Einteilung des Denkens von uns „künstlich“ in den einheitlichen Akt des Denkens hineingelegt und somit an den Beispielen selbst auch nur „künstlich“ getrennt werden können. Bei diesen Begriffen handelt es sich, um die *termini technici* zu gebrauchen, nicht um *Partes*, sondern um *Divisive* des Denkens.

Eine Schizophrene brachte in engstem Zusammenhang folgendes: Irren-Anstalt-Herzberge, Haifisch, Landmatrosen, Phimose, Kaffee. Von ihr selbst gegebene Erklärung:

Irren-Anstalt-Herzberge, abgekürzt IAH. IAH. von rückwärts gelesen HAI-Hai *Haifisch*. Da die Haie mit Flügeln abgebildet werden und die *Landmatrosen* an den Mützen auch Flügel, Bändchen haben, ist Haifisch gleichbedeutend mit *Landmatrosen*.

Bändchen ist doch aber auch = *Phimose* (naive Vorstellung der Patientin über die Bedeutung des Wortes *Phimose*), *Phimose* = *Eichelhaut*, eine *Eichelhaut* kann aber auch beim *Eichelkaffee* sein, daher *Eichelhaut* = *Kaffee*.

Theoretische Auswertung des Beispiels: Die überraschende Verbindung zwischen für uns völlig heteronomen Begriffen beruht darauf, daß in den Begriffen bzw. ihren Worten jeweils Einheiten, die es für uns niemals sein könnten, herausgehoben oder, um unseren obigen Ausdruck zu gebrauchen, heraus schematisiert und die so herausgehobenen ungewöhnlichen Einheiten miteinander in Verbindung gebracht, mit anderen Worten analogisiert, ja sogar identifiziert wurden; für uns Heteronomes wird so für die Patientin Homonomes. Z. B. werden aus dem Wort „Irren-Anstalt Herzberge“ die Wortanfangsbuchstaben *von rückwärts* gelesen zu derjenigen heraus schematisierten Einheit, die mit dem Wort HAI, das Haifisch bedeutet, analogisiert und sogar identifiziert wurden. Vom Haifisch werden die Flügel (sc. Flossen) „herausgehoben“ und mit den Flügeln (sc. Bändern) der Matrosenmützen analogisiert und identifiziert, wobei jedesmal ein *pars pro toto* gilt⁵). Und so fort.

In diesem Aufsatz sollte lediglich der Frage nähergetreten werden, ob im schizophrenen Denken formale Prinzipien aufzufinden sind, die grundsätzlich mit formalen Prinzipien des normalen Denkens übereinstimmen und trotzdem als unzweifelhaft schizophren-krankhaft imponieren. Erkennt man an, daß als formale Prinzipien des Denkens die Akte des Schematisierens, Analogisierens, Kausalisierens und Identi-

fizierens zu gelten haben, erkennt man ferner an, daß eine Übereinstimmung in den Denkprodukten auf die gleichen Denkprinzipien schließen läßt, so könnte nach obigem als erwiesen gelten, daß die normalen Denkprinzipien genügen, um auch Schizophren-Krankhaftes hervorzu-
bringen. Ein Kriterium, um zu entscheiden, was „noch“ als gesund, und was „schon“ als schizophren zu gelten habe, ließe sich dann wohl kaum am Denken selbst, wenschon vielleicht an den Denkresultaten gewinnen⁵⁾. Aber auch wenn das oben Behauptete richtig wäre, so wäre damit noch nicht gesagt, ob der Schizophrene nicht außerdem noch vom normalen grundsätzlich andersartiges Denken kennt, das uns wegen seiner völligen Fremdartigkeit entgeht. Doch gehört eine Äußerung über diese Frage den Voraussetzungen der Arbeit gemäß nicht mehr hierher und unterbleibt deshalb an dieser Stelle.

Literaturverzeichnis.

¹⁾ *Bühler, Karl*: Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1918. — ²⁾ Die Beispiele sind einem mir liebenswürdigerweise von Frau *Else Harlfinger* (Klotzsche i. Sa.) zur Verfügung gestellten Tagebuch entnommen. — ³⁾ Beispiele paralogischen Denkens in der Schizophrenie. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. Berlin: Julius Springer 1924. — ⁴⁾ *Deussen, P.*: Allg. Gesch. d. Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. 3. Aufl. Leipzig 1915ff. — ⁵⁾ Prälogisches Denken in der Schizophrenie. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. Berlin: Julius Springer 1924.
